

Laura Thalassa

Dark Harmony

Übersetzt von Michelle Markau

LAURA THALASSA

DER TEUFEL
STECKT IM
DETAIL!

Dark Harmony

ROMAN
VAJONA

*Für alle jene, die träumen –
Bleibt eurer Magie treu.*

»Sterne, verbirgt euer Feuer;
lasst das Licht nicht meine schwarzen und tiefen Wünsche sehen.«

William Shakespeare, Macbeth

Was bisher geschah

Die Sirene Callypso hat im Alter von fünfzehn Jahren ihren Stiefvater umgebracht. Um den Mord zu vertuschen, hat sie sich an den Bargainer gewandt. Ohne Gegenleistung hat er ihr geholfen. Im darauffolgenden Jahr hat sie ihn beinahe täglich gerufen. Anders als beim ersten Mal häuft Callie von nun an Schulden bei ihm an. Doch nach der Nacht ihres Abschlussballs verschwindet er spurlos. Sieben Jahre später taucht er wieder auf und will nun die Schulden eintreiben. Callie soll ihm dabei helfen, den berüchtigten Seelendieb zu finden. Dieser entführt weibliche Fae in der Anderswelt und schickt sie schwanger und in gläsernen Särgen zurück in ihre Königreiche. Und während Des und Callie diesem Geheimnis auf die Spur gehen, stellt sich heraus, dass sie Seelengefährten sind.

Nachdem sie eine Begegnung mit Karnon überlebt haben, ging es für beide zum jährlichen Fest der Sonnenwende ins Königreich der Flora. Dort stehen Callie und Des erneut vor einem Rätsel. Denn jetzt verschwinden die männlichen Soldaten. Alle Hinweise deuten auf Des. Und auch Callie muss gegen ihre Zweifel ankämpfen, denn sie wird in ihren Träumen von ihrem Seelengefährten bedroht. Außerdem bezeugen die Besucher des Festes, dass die verschwundenen Soldaten zuletzt mit dem Bargainer gesehen wurden. Bei dem entscheidenden Kampf stellt sich allerdings heraus, dass nicht Des in ihre Träume eingedrungen ist, sondern sein Vater Galleggar Nyx. Während Des sich um ihn kümmert, steht Callie dem Seelendieb gegenüber, der den Körper des Grünen Mannes besetzt hat – des Mannes der Königin der Flora. Callie wird vom Seelendieb erstochen. Die einzige Möglichkeit, ihr Leben zu retten, ist Fliederwein. Des flößt ihn ihr ein,

rettet Callie das Leben und gibt ihr die Fähigkeiten der Fae. Gallagher Nyx und der Seelendieb sind währenddessen geflohen und unauffindbar. Zurück im Königreich der Nacht schlagen die schlafenden Soldatinnen die Augen auf.

1



Seit wir aus dem Königreich der Flora zurückgekehrt sind, kann ich nicht aufhören, auf meine Hände zu starren. Ich suche nach etwas, das darauf hindeutet, dass ich anders bin. Dass ich *verändert* bin. Unsterblich.

Ich lege meine Hand über mein Herz. Neben dem gleichmäßigen Schlagen spüre ich etwas anderes. Etwas Magisches und Geheimnisvolles.

Etwas, das vor wenigen Tagen noch nicht da war.

Meine Verbindung zu Des vibriert unter meiner Berührung wie ein zweiter Herzschlag. Wir sind nun auf eine magische Weise miteinander verbunden.

Ich werfe ihm einen verstohlenen Blick zu.

Des sitzt auf einer breiten Steinbrüstung, den Rücken gegen eine der Säulen gelehnt, die in den Felsen der Insel verankert sind. Wir befinden uns auf dem untersten Balkon von Somnia, einer der sechs schwebenden Inseln des Königreichs der Nacht und Hauptstadt des Reiches des Bargainers.

»Ich bin wütend auf dich«, sage ich. Doch wirklich wütend klinge ich dabei nicht.

Der Bargainer hat die Augen geschlossen und den Kopf gegen die Säule gelehnt. »Ich weiß.«

Ich beobachte ihn. Er sitzt am äußersten Rand der Welt, der dunklen Nacht den Rücken zugekehrt. In der Ferne trägt der Abendwind das Lachen der Feen zu uns.

»Du hast mich nie gefragt, ob ich ewig leben möchte.« Die letzten Worte bekomme ich nur schwer heraus.

Praktisch gesehen, werde ich nicht *ewig* leben, aber es würde mir so erscheinen. Dank des Fliederweins, den Des mir zu trinken gegeben hat, habe ich jetzt vierhundert Lebensjahre vor mir – wenn nicht sogar mehr. Wie wird die Erde aussehen, wenn ich letztendlich sterbe? Und was würde bis dahin mit der Anderswelt geschehen? *Ich muss mit Temper darüber reden, wie verdammt lang das Leben einer Elfe ist.*

Die Augen des Bargainers öffnen sich, sein silberner Blick funkelt unheimlich und fae-haft.

Er lächelt leicht, aber sein Lächeln birgt keinen Humor in sich. »Cherub, du scheinst zu vergessen, dass du beinahe gestorben wärst.«

Ich lag im Sterben, und er wollte mich nicht gehen lassen.

Er streckt mir seine Hand entgegen und seine Magie zieht mich zu ihm. Ich runzle die Stirn, als ich neben ihm stehe.

Des tippt mir auf die Lippen. »Sag mir, Callie«, fängt er mit honigsüßer Stimme an zu sprechen und seine Hände fallen zu meiner Taille, »wolltest du wirklich nur ein paar Jahrzehnte mit mir verbringen?«

Natürlich wollte ich das nicht. Aber darum geht es nicht.

Ich bin verärgert, weil ich über mein Schicksal nicht selbst entscheiden konnte. Und jetzt liegt eine endlose Zukunft vor mir.

Des hebt seinen tätowierten Arm. Leuchtend blauer Rauch erscheint aus der Nacht und wird immer dichter, während er sich um die Hand des Bargainers schlängelt. Als er seine Hand erreicht, ist er ein leuchtender Faden. Ich habe das schon einmal gesehen: gesponnenes Mondlicht.

Der Bargainer formt es in seiner Hand und bearbeitet die unheimliche Substanz, bis sie nicht mehr nur ein Faden ist, sondern eine prächtige Halskette.

Ich kneife die Augen zusammen, als er mir den andersweltlichen Schmuck um den Hals legt.

»Das ist nicht fair«, sage ich, als er sie schließt. Seine Finger verweilen an der Stelle, auch als meine nach hinten greifen. »Du kannst nicht einfach in deine hübsche Fae-Trickkiste greifen und dir meine Vergebung erkaufen.«

Aber er kann es, er tut es und er wird es wieder tun. Diese raffinierten kleinen Tricks bringen mich oft dazu, ihm zu vergeben.

Der Bargainer dreht sich um, bis seine Beine die meinen umschließen. Er zieht mich an sich, sodass sich meine Hüfte eng an seine Oberschenkel schmiegt. »Den Inhalt meiner hübschen Fae-Trickkiste magst du an mir aber am meisten«, sagt er und streift dabei mit seinen Lippen über meinen Mund. Sein Blick sinkt auf meine Lippen. »Nun, das und meinen Schwa–«

»Des.«

Er lacht gegen meine Haut, sein warmer Atem beschert mir eine Gänsehaut. Langsam verschwindet das Lachen aus seinem Gesicht. »Ich habe dich einmal verloren, Callie«, sagt er, »und diese sieben Jahre haben mich fast umgebracht. Ich habe nicht vor, dich noch einmal zu verlieren.«

Bei dieser Erinnerung zieht sich mein Magen zusammen. Selbst jetzt spüre ich noch den Schmerz seiner Abwesenheit; es ist eine Wunde, die nie verheilt ist.

Des legt seine Hand über mein Herz. »Abgesehen davon – ist es das nicht wert?«

Er muss mir nicht erklären, was er mit *das* meint.

Unter meiner Handfläche spüre ich die Wärme von Des' Präsenz – nicht nur auf meiner Haut, sondern auch *in* mir. Es fühlt sich an, als würde mich das blasse Mondlicht küssen, als würden die Sterne und die tiefe Nacht unter meiner Haut ruhen. Ich weiß,

dass das nicht logisch erscheint, aber es ist so. Seine Magie hat sogar einen Klang. Es ist eine leise Melodie, schwache Noten, die ich nicht erreichen kann. Ich fühle dieselbe atemlose Aufregung, die ich früher an der Peel Academy empfand, wenn der Abend hereinbrach und Des mit ihm kam.

Wir waren einst Gefährten, getrennt durch Welten und Magie. Dank des Fliederweins sind wir nicht mehr getrennt.

Der Wein hatte noch andere Vorteile. Ich kann jetzt meine Krallen, Schuppen und Flügel nach Belieben erscheinen und verschwinden lassen. Und ich kann Fae-Magie auf eine Weise spüren, wie ich es zuvor nicht konnte.

Natürlich gibt es auch Nachteile – Geschenke von Fae haben *immer* Nachteile.

Ich werde dich holen. Dein Leben gehört mir.

Der Bargainer ergreift mein Handgelenk und betrachtet meinen nackten Unterarm.

»Dreihundertzweiundzwanzig Gefallen – der Wert eines Lebens«, murmelt er.

Ich folge seinem Blick. Es ist seltsam, nach unten zu schauen und sein Armband nicht mehr zu sehen. Die Haut dort ist blasser als der Rest, und ich muss zugeben, dass sich mein Arm ohne die schwarzen Perlen nackt anfühlt. Ich habe dieses Armband fast acht Jahre lang getragen ... und über Nacht ist es verschwunden.

Die Perlen hätten mich mein Leben lang begleitet und am Ende waren sie unersetzlich gewesen – sie haben mir das Leben gerettet. Diese Perlen haben mich vom Rand des Todes zurückgeholt. Mittlerweile frage ich mich, ob Des' Magie von Anfang an irgendwie wusste, dass es so kommen würde. Ob die Gefallen und die Jahre des Wartens ihr Werk waren, um die Magie zu sammeln und mit ihrer Hilfe meinen vorzeitigen Tod zu verhindern.

Oder ich hatte einfach nur unglaublich viel Glück.

Ich senke mein Handgelenk, um dem König der Nacht in die Augen sehen zu können. »Aber trotz meiner Wut danke ich dir.« Meine Worte kommen rau heraus.

Danke ist ein erbärmliches Wort für das, was Des getan hat.
Denn er hat mich gerettet. *Wieder einmal.*

Ich würde mich gerne einmal revanchieren.

Des' Hand umklammert meinen Unterarm und zieht mich zu sich, damit er meine Lippen in Beschlag nehmen kann. »Heißt das, du vergibst mir wegen der Sache mit dem Fliederwein?«

»Du solltest dein Glück nicht überstrapazieren, Elfen-Junge.«

»Cherub, hat dir das noch niemand gesagt? Ich brauche kein Glück. Ich treibe Handel mit Gefälligkeiten.«

2



An diesem Abend stehe ich in einer Art Leere, umgeben von endloser Dunkelheit, die mich von allen Seiten umschließt. Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen bin.

»Du bist also keine Sklavin mehr, wie ich sehe.«

Beim Klang dieser Stimme läuft es mir eiskalt den Rücken hinunter.

Diese *Stimme*.

Das letzte Mal, als ich sie gehört habe, war ich in dem Heiligen Eichenwald der Königin der Flora gewesen und hatte beinahe mein Leben verloren. Und jetzt ertönt sie hinter mir.

»So treffen wir uns wieder, Zauberin«, kommt es vom Seelendieb.

Die Fingerspitzen des Monsters gleiten wie Samt über meinen Arm.

»Deine Flügel sind weg ...« Er beugt sich vor und atmet in meinem Nacken tief ein. »Und rieche ich da Fae-Magie? Hat dir der mächtige König der Nacht etwa Fliederwein gegeben?«

»Tu nicht so überrascht«, sage ich.

Der Dieb hatte eine Situation herbeigeführt, in der ich den

Wein trinken und eine Fae werden musste, damit seine Macht mit meiner vereinbar wäre. Vorher hatte seine Magie bei mir nicht gewirkt. Genau wie bei allen anderen Menschen.

»Was soll ich sagen?«, antwortet er. »Verliebte Elfen können leider furchtbar vorhersehbar sein.«

Der Dieb tritt um mich herum, und endlich kann ich ihn sehen.

Er ist genau so, wie ich ihn aus meinen Träumen und dem Moment im Wald in Erinnerung habe. Pechschwarzes Haar, nach oben geneigte, tiefschwarze Augen, Schmollmund, alabasterfarbene Haut.

Wie alle anderen Fae, die ich getroffen habe, ist er wunderschön. Fast unerträglich schön. Nicht zum ersten Mal wünsche ich mir, dass das Böse so aussieht, wie man es erwarten würde.

Ich weiche seiner Berührung aus. Die Nacht hüllt uns von allen Seiten ein, aber selbst in der Dunkelheit kann ich die knorrigen Eichen um mich herum erkennen.

Mir wird übel. Ich bin zurück in Mara Verdanas Heiligem Eichenwald.

Ich hätte schwören können, dass ich diesen Ort verlassen habe.

In der Ferne höre ich die leisen Töne einer Geige und das Knistern eines Lagerfeuers. Ich rieche verbranntes Holz. Unter setzt mit etwas – etwas Süßlichem. Wenn ich nur wüsste, was das ist ...

Der Seelendieb geht zu einem Baum und tritt mit seinem Stiefel gegen eine Wurzel. »Ich glaube hier hast du den König der Nacht gefickt.«

Galle steigt in mir auf.

Gott. Hat er uns beobachtet?

Sein Blick trifft meinen. »Woher ich das weiß?« Er betrachtet erneut den Baumstamm. Die normalerweise raue Rinde ist mit einer glitschigen Substanz überzogen. »Ich habe meine Augen überall.«

Der Dieb drückt eine Hand gegen die glänzende Rinde. Inner-

halb von Sekunden ergießt sich das, was den Baumstamm bedeckt, über die Hand des Diebes. Dunkle Rinnsale schlängeln sich zwischen seinen Fingern hindurch und laufen ihm über das Handgelenk.

Jetzt kann ich den seltsamen Geruch zuordnen. Blut.

Es tropft vom Baum, den der Dieb berührt, und verschmiert seine Hand.

Er schenkt mir ein kleines Lächeln und seine Augen funkeln in der Dunkelheit.

Ich höre das leise Prasseln des Regens. Nur bin ich mir nicht sicher, ob es wirklich *Regen* ist, der von den Ästen tropft.

Die Eiche ächzt und zittert. Ich kann den Blick nicht abwenden.

Der Dieb mustert mich von oben bis unten. »Fae-Magie passt zu dir, Zauberin. Ich bin gespannt, wie sie mit meiner zusammen wirkt.«

Um mich herum knacken und splittern die Bäume. Es ertönen nasse Knallgeräusche.

Einer nach dem anderen öffnen sich die Baumstämme wie Bananenschalen. In jedem davon liegt ein schlafender Soldat – sie alle sind regungslos. Wie tot. Blut sickert aus ihrer Haut und tropft von ihren zerfetzten Kleidern.

Die Eiche neben dem Dieb bricht auf und gibt den Blick auf einen gebräunten Elf frei. Der Dieb berührt die Wange des Soldaten, und für einen Augenblick verwandelt sich sein Gesicht in das des schlafenden Mannes. Dann verschwindet die Illusion, und der Dieb ist wieder er selbst.

Ich erschauere.

»Ich habe lange auf diesen Tag gewartet«, sagt er abwesend, starrt aber weiterhin den Soldaten an. Er lässt seine Hand vom schlafenden Mann sinken und richtet seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf mich. »Sag mir, Zauberin, kannst du einen Mann – irgendeinen Mann – dazu bringen, sich in dich zu verlieben? Kannst du sein Herz wirklich an dich binden?«

Meine Haut kribbelt.

Der Dieb tritt vom Soldaten weg und kommt auf mich zu. Um uns herum wird das Geräusch von splitterndem Holz und tropfendem Blut immer lauter, bis ich fast verrückt werde.

Plötzlich wird es unheimlich still im Wald.

Ohne Vorwarnung kommt meine Sirene an die Oberfläche, ausgelöst von einer drängenden, unbekannten Angst. Meine Haut leuchtet auf und erhellt das Gesicht des Diebes in der dunklen Nacht.

Seine Augen glänzen fasziniert. »Ja«, sagt er fast zu sich selbst, »das könntest du bestimmt.« Er kommt näher. »Ich vermisste die Zeit, als ich dich noch für eine einfache Sklavin hielt. Wenn du erst einmal mir gehörst, werde ich weiterhin so tun, als wärst du noch eine.« Er ergreift mein Handgelenk. »Du wirst Metallfesseln und ein Halsband tragen – wie die damaligen Sklaven. Dann wirst du meine *versklavte* Zauberin sein, und gemeinsam werden wir herausfinden, wie du jemanden wie mich dazu bringen kannst, Zuneigung zu empfinden.«

Er wagt es, uns zu bedrohen? Nie wieder werden wir uns jemandem unterwerfen.

»Ich hoffe, du schaffst es«, fährt er fort, »mehr um deinetwillen als um meinetwillen. Ich bin nicht dafür bekannt, mit meinen Spielzeugen zimperlich umzugehen. Frag nur Mara.«

Ich starre ihn lange an, meine Fingernägel wachsen zu Krallen und ich kann die gewalttätigen Neigungen meiner Sirene kaum noch zurückhalten. Dann lasse ich sie frei.

Meine freie Hand bewegt sich fast unbemerkt. Ich schlage zu und streife sein Gesicht. Die Spitzen meiner Krallen reißen die Haut seiner Wange in vier gleichmäßigen Linien auf.

Fast sofort tropft Blut aus der Wunde.

Der Dieb sieht belustigt aus.

Ohne Vorwarnung schleudert er mich gegen den Baum, den er wenige Minuten zuvor getreten hat.

Ich stoße einen wütenden Schrei aus, als ich auf den blutigen

Stamm aufschlage. Meine Brust presst sich gegen den schlafenden Soldaten, während ich auf das blutige Gesicht des Mannes starre. Hinter mir hält mich der Dieb fest.

»Normalerweise mag ich unterwürfige Frauen«, flüstert er mir ins Ohr, »aber du – mit dir werde ich freudig kämpfen. Ich werde Spaß daran haben, dich zu brechen.«

Seine Worte haben einen sexuellen Unterton, und ich erinnere mich an all die Soldatinnen und die Kinder, die er ihnen aufgezwungen hat.

Ich beiße die Zähne zusammen, meine Krallen graben sich in den Baumstamm.

Niemals, schwöre ich mir. *Wir werden ihn töten und es genießen.*

Ich höre ein Stöhnen im Wind. Die Bäume erzittern, ihre Blätter fallen wie Tränen von den Ästen.

Vor mir reißt der Soldat die Augen auf.

Scheiße.

Der Dieb beugt sich wieder zu meinem Ohr, seine Lippen streifen über die empfindliche Haut. »Genieße das Blutbad. Ich hoffe, du überlebst es ...«



Schreie reißen mich aus dem Schlaf.

Ich schrecke im Bett hoch, bin sofort hellwach und atme keuchend ein.

Ich bin nicht im Eichenwald der Königin. Ich bin nicht an einen verdorbenen Baum gedrückt.

Ich bin nicht in den Fängen des Diebes.

Die schwach leuchtenden Lampen über mir erhellen das Schlafzimmer des Bargainers in der Anderswelt.

Ich bin in Sicherheit. Vorerst.

Die Schreie dringen wieder in mein Bewusstsein.

Andererseits ...

Des steht am Fußende des Bettes. Mit weit ausgebreiteten Flügeln starrt er wie ein Engel der Hölle auf einen Punkt über meinem Kopf. Ich folge seinem Blick, sehe aber nichts.

Als ein weiterer Schrei durch das Schloss ertönt, schaut er mich endlich an. Dieser Klang hört sich an ... als ob er aus mehreren Mündern stammen würde.

Ich erinnere mich an meinen Traum, an die Augen des Soldaten, die sich öffneten. Etwas Kaltes läuft mir über den Rücken.

Im Königreich der Nacht gibt es keine schlafenden Männer, beruhige ich mich. Und es stimmt, hier in Somnia gibt es keine. Aber mehrere Hundert Meter unter uns schläft eine Armee von Frauen.

Die Schreie werden lauter.

Oder: Sie *haben* geschlafen.

Ich bin mir verdammt sicher, dass sie jetzt erwacht sind.

3



Von jetzt auf gleich verstummen die Schreie, und die Stille, die folgt, ist irgendwie noch bedrohlicher.

Was in aller Welt ...?

Des und ich starren uns immer noch an. Eine Sekunde vergeht, dann zwei, drei, vier. Es ist unheimlich still.

Vielleicht habe ich mir das alles nur eingebildet.

Doch dann setzt eine weitere Welle von Schreien ein, die wie der Beginn eines Sturms erscheint. Zuerst ein einzelner alarmierter Schrei, dann ein weiterer und dann noch mehr. Sie klingen so weit entfernt.

Der Bargainer schließt für einige Sekunden die Augen, als würde ihn der Klang zutiefst schmerzen. »Wie stehen die Chancen, dass ich dich überreden kann, dich an einem sicheren Ort zu verstecken?«, fragt er mit sanfter Stimme. Er öffnet die Augen wieder.

An einem sicheren Ort verstecken? Was genau glaubt er, was passieren wird?

Ich trete die Decke beiseite und schwinge meine Beine aus dem Bett. »Sie stehen gleich Null«, sage ich.

Er schluckt hörbar. »Ich darf dich nicht verlieren, Cherub.« Für einen Moment ist der Schmerz des Bargainers deutlich zu spüren. »Nicht noch einmal.«

Ich sehe noch immer sein Gesicht vor mir, als ich in die endgültige Dunkelheit hinabgleite.

Du wirst mich nicht verlassen, Callie.

Als wäre es gestern gewesen.

Des setzt eine Maske auf. Die Sanftheit verschwindet aus seinem Gesicht, als hätte es sie nie gegeben. Schwarze Kampfausrüstung materialisiert sich neben mir. Ich starre darauf, während mein Verstand versucht, die Situation zu begreifen.

»Du erinnerst dich an unser 'Training'?« Des' Stimme klingt nicht so wie sonst. Nicht spöttisch oder neckisch. Viel ernster.

Es gibt nur einen Grund, warum er mich das fragen würde.

Wir werden in ein paar Ärsche treten.

Ich nicke.

»Gut.« Er mustert mich. »Wenn ich dich nicht verstecken kann, muss ich dich *entfesseln*.«

Mich entfesseln – als wäre ich eine unaufhaltsame Kraft. Er setzt ein wenig zu viel Vertrauen in mich.

Weitere Schreie dringen aus den Tiefen der Insel herauf. Sie scheinen ihren Ursprung in der Nähe der schlafenden Frauen zu haben. Vor meinem inneren Auge sehe ich noch immer die Soldatinnen in ihren gläsernen Särgen, jede mit einer Waffe.

Ich habe lange auf diesen Tag gewartet.

Ich hole tief Luft, als mir klar wird, was Des bereits erkannt hat.

All diese Frauen liegen im Innersten der Insel. Wie Bomben, die darauf warten, zu explodieren.

Und heute Nacht hat der Seelendieb die Lunte angezündet.

Des' Magie streichelt über meine Haut, und das knappe Nachthemd, das ich trage, fällt von meinem Körper. Der Stoff sammelt sich um meine Hüfte und lässt mich mit nacktem Oberkörper zurück.

Bevor ich mich bedecken kann, öffnet sich eine Schublade des nahe stehenden Schranks und ein vollständiges Outfit schwebt heraus. Es tanzt durch die Luft und legt sich dann um mich. Der Stoff teilt sich wie Butter. Als er meine Haut berührt, passt er sich meinem Körper an und näht sich dann wieder zusammen. Erneut hat Des in seine Trickkiste gegriffen.

Dann kommt die Kampfausrüstung. Dann meine Stiefel. Mit ein wenig Hilfe von Des' Magie kann ich problemlos hineinschlüpfen. Er beobachtet mich die ganze Zeit, seine Augen zeigen seine Entschlossenheit.

Ich werde eher die Welt zerstören, bevor ich dich noch einmal verliere, scheinen sie zu sagen.

Ich rutsche vom Bett, als das letzte Kleidungsstück zu mir herüberschwebt. Der Gürtel mit den Halterungen für meine Dolche schlingt sich um meine Taille, die Labradoritgriffe meiner Klingen glänzen.

Innerhalb weniger Sekunden bin ich angezogen und bewaffnet.

Der Bargainer will keine Zeit verlieren.

Erst als ich bereit bin, alles und jeden niederzuschlagen, schießt seine Ausrüstung mit rasender Geschwindigkeit durch die Luft und verschmilzt schneller mit seinem Körper, als ich ihr mit meinen Augen folgen kann: seine Lederkleidung, ein Schwert, ein paar Wurfmesser, ein Dolch an seinem Knöchel und ein weiterer in einem Holster, das seinen Bizeps umschließt.

Ich bin mir sicher, dass er mit diesem Outfit die meisten Frauen mit nur einem Blick zum Orgasmus bringen könnte.

Gott, jetzt ist *nicht* die Zeit für schmutzige Gedanken.

Die Schreie werden lauter.

»Falls du es noch nicht weißt«, setzt Des an, »die Soldatinnen, die unter meinem Schloss geschlafen haben, sind jetzt erwacht und wollen mich stürzen.«

Mein Herz schlägt schneller, als Des im Grunde bestätigt, was ich befürchtet habe: Die Soldatinnen, die Karnon gefangen genommen und misshandelt hat, sind jetzt unsere Feindinnen.

»Diese Frauen sind keine Zivilisten«, fährt der König der Nacht fort. »Sie haben dieses Königreich jahrzehntelang verteidigt – sogar jahrhundertlang. Sie werden nicht zögern, dir oder irgendjemand anderem wehzutun. Wenn du einer von ihnen begegnest, töte sie und empfinde keine Reue. Denn sie werden keine für dich übrighaben.«

Meine Flügel wollen sich entfalten, Adrenalin schießt durch meinen Körper.

Der Bargainer wendet sich von mir ab und schließt die Augen. Er senkt den Kopf, als würde er beten. Doch er kann mich nicht täuschen. Ich spüre, wie sich eine unruhige Energie in ihm aufbaut. Sie singt durch unsere Verbindung und vibriert auf meiner Haut.

Schatten tanzen durch den Raum. Ich habe kaum Zeit zu fragen, was passiert, als Des' Magie aus ihm herausbricht.

Dunkelheit breitet sich in dem Zimmer aus, hüllt die Welt um uns herum augenblicklich ein und erschüttert die Grundfesten des Schlosses. Sie überwältigt meine Sinne, bis ich verblasse und nichts weiter als ein winziger Gedanke in der unendlichen Weite der Dunkelheit zu sein scheine. Und dann bin ich nicht einmal mehr das.

Ich war schon einmal hier. Als Des das letzte Mal seine Magie entfesselte, starben Karnon, der König der Fauna, und Hunderte anderer Fae.

Ich bereite mich auf eine Wiederholung dessen vor.

Aber als sich die Dunkelheit in Des zurückzieht, sind die Schreie noch nicht verstummt.

Der Bargainer taumelt zurück – sein Gesicht ungläubig verzerrt.

»Ich kann sie nicht töten.« Er spricht von den schlafenden Soldatinnen.

Ich weiß nicht, was schockierender ist – dass Des bereit war, den Angriff im Alleingang zu beenden, obwohl es sich bei den Soldatinnen um Fae aus dem Königreich der Nacht handelt, oder

dass es nicht funktioniert hat. Ich habe seine Macht gesehen. Wenn er wollte, könnte er ganze Städte zerstören.

Was könnte stark genug sein, um einem solch magischen Angriff standzuhalten? Mein Blick wandert zu den Waffen, die an seinem Körper hängen. Wie sollen wir gegen etwas ankommen, das Des' Macht nicht besiegen kann?

Die Schreie erfüllen die Nacht und rauben mir den Atem.

»Sie bewegen sich schnell«, sagt er, »und kommen auf uns zu.«

Und wir sollen ihnen im Kampf begegnen.

Ich atme tief ein. Das letzte Mal, dass ich gegen einen Feind gekämpft habe, ist erst wenige Tage her, und das ist nicht besonders gut ausgefallen.

Hoffentlich endet es heute Abend besser.

Ich schüttle meine Hände aus, während ich zur Tür gehe. Des' Gestalt flackert, verschwindet für einen Moment und materialisiert sich dann direkt vor mir.

Sein brennender Blick begegnet meinem. »Du weißt, dass ich dir vertraue, dich respektiere und vor allem liebe. Aber bei den Göttern, ich hoffe, du wirst mit den Konsequenzen klarkommen, wenn du auf eigene Faust handelst.«

Ihr Kleingläubigen. Ich habe das nur einmal gemacht, und zwar als Des und ich dem Feind gegenüberstanden, der niemand geringeres war als Temperance ›Temper‹ Darling – eine Magierin und meine beste Freundin.

»Ich werde nicht auf eigene Faust handeln, Des.«

»Ich wollte es nur gesagt haben.« Widerwillig tritt er beiseite. Dann verlassen wir seine Gemächer.

Der Boden bebt, als wir den Flur betreten. In der Ferne grollt es, als würde ein Sturm aufziehen. Die Luft riecht süßlich-verfault.

»Was ist das für ein Gestank?«, frage ich Des, während ich ihm durch das Schloss folge. Es ist viel zu still um uns herum.

»Dunkle Magie«, sagt er, sein Blick ist stur nach vorn gerichtet.

Ich ziehe die Brauen hoch. »Ich kann Magie *riechen*?« Das ist ... nicht normal.

»Fae-Magie«, präzisiert Des. »Und ja, anscheinend kannst du das.«

Aaaalles klar. Damit kann ich leben.

Schritte hallen durch den Flur. Des' Flügel breiten sich schützend aus. Doch die Elfen, die um die Ecke kommen, gehören zu Des' königlichen Beratern.

»Wo ist Malaki?«, fragt Des, sichtlich daran interessiert, mit seinem General über die Strategie zu sprechen.

Die Berater sehen sich ratlos an. »Wir haben ihn nicht gesehen«, sagt einer von ihnen.

»Sucht in den Gemächern der Magierin«, sage ich. Zweifellos hat Temper Des' General an ihr Bett gefesselt.

Ich bin nicht die Einzige, die eine Vorliebe für Elfen hat.

Der Bargainer fährt sich mit der Hand durch sein weißes Haar. »Wie viele Soldaten sind hier in Somnia stationiert?«, fragt er einen der Berater.

»Achthundertfünfzig. Auf den anderen Inseln sind noch ein paar Hundert mehr. Der Rest ist in den Grenzgebieten stationiert oder hat Dienstuplaub.«

Des reibt sich über den Mund. Ich weiß, was er denkt: Wir sind in der Unterzahl. Unter diesem Schloss haben über tausend Frauen geschlafen. Wenn sie Blut sehen wollen, werden sie uns überrennen.

»Ruft so viel Verstärkung wie möglich herbei«, befiehlt Des. »Holt alle Soldaten zum Palast. Die zuvor schlafenden Frauen werden versuchen, das Schloss einzunehmen. Das dürfen wir nicht zulassen.«

Ich werfe einen Blick aus den nahegelegenen Bogenfenstern. Lichtblitze zucken wie Kamerablitz über Somnia. Mit ihnen kommen die Schreie. So viele Schreie.

Die Berater neigen ihre Köpfe und stürmen dann zurück durch das Schloss, um die Befehle des Königs der Nacht auszuführen.

Keiner von ihnen ist geblieben, um Des' zu schützen. Keiner von ihnen hat ihn gebeten, sich in Sicherheit zu bringen und die

Schlacht auszusitzen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich Elfen von Menschen. Oder der kampferprobte Des mit seinen Kriegsfesseln und seiner Dunkelheit ist einfach anders als andere Anführer.

Der Bargainer setzt seinen Weg durch den Flur fort. »Halte die Dolche bereit, Cherub«, ruft er mir über seine Schulter zu. »Wir werden die Frauen selbst bekämpfen.«

Mit zitternden Händen greife ich nach meinen Waffen. Es ist eine Sache, mit Des zu trainieren, aber eine ganz andere, tatsächlich zu kämpfen.

Meine Haut leuchtet, als meine Sirene an die Oberfläche kommt. Mit dieser Veränderung kommt auch ein grausames Selbstvertrauen, das mir bis eben noch fehlte. Ich ziehe meine Klingen und die eingravierten Mondphasen glänzen auf dem Metall. Die Dolche liegen vertraut in meinen Händen.

Tiefer im Schloss ist ein Grollen zu hören, gefolgt von einer Explosion. Dann erklingen weitere Schreie.

Außer Des' Beratern begegnen wir niemandem mehr. Bei dieser Erkenntnis erscheinen meine Krallen und Flügel. Wir jagen Raubtiere.

Die Schreie werden lauter, während wir durch die Flure des Schlosses gehen und uns immer weiter dem Haupteingang nähern.

Dann biegen wir in einen Flur ein, der nicht verlassen ist.

Mehrere Elfen fliehen vor uns, ihre Augen sind wild, ihre Kleider blutverschmiert.

Einer von ihnen hat die Geistesgegenwart, stehen zu bleiben, als er den König sieht. »Eure Majestät«, keucht er, »bitte geht nicht weiter ... Sie schlachten jeden ab, der ihnen in die Quere kommt.«

Der Blick des Bargainers gleitet von dem Mann den Flur entlang. »Bring dich in Sicherheit«, sagt Des nur, dann geht er weiter.

Der Mann wirft mir einen flüchtigen Blick zu und rennt dann wie ein Hase davon.

Des und ich gehen weiter den Flur entlang, in Richtung einer Treppe. Weitere Elfen fliehen. Die Schreie werden lauter. Wir kommen näher.

Ich umklammere meine Dolche fester, während sich meine angespannten Flügel hinter mir ausbreiten und meine Haut im Schein der Wandleuchten glänzt.

Als wir die Treppe hinuntergehen, offenbart sich die Szene vor uns. Der Anblick lässt mir das Blut in den Adern gefrieren. Überall liegen blutüberströmte Leichen mit leeren Augen. Auf der anderen Seite der Treppe nähert sich eine Soldatin einem Palastdiener und hebt ihre Streitaxt über ihren Kopf. Wie bei den Toten um sie herum ist ihr Blick leer. Doch sie bewegt sich weiter, getrieben von dem, zu was auch immer der Dieb sie zwingt. Sie wird den Mann in zwei Hälften spalten – so, wie sie es offenbar schon mit anderen unglücklichen Seelen getan hat.

Des verschwindet. Er taucht zwischen den beiden Elfen wieder auf, gerade als die Soldatin die Axt niedersausen lässt.

Ich schlucke meinen Schrei herunter, als er die Waffe am Griff packt. Der Palastdiener springt hinter Des hervor und rennt davon.

Der König der Nacht schnalzt mit der Zunge und sieht völlig unbeeindruckt aus, während die Soldatin an der Axt zerrt. »Hat dir niemand beigebracht, dass es sich nicht ziemt, einen Mann in seinem eigenen Haus zu töten?«

Die Soldatin knurrt frustriert und versucht weiterhin, die Axt aus Des' Griff zu reißen. Als das nicht funktioniert, schlägt sie mit ihrer geballten Faust nach ihm. Des verschwindet gerade so lange, dass der Schlag ihn verfehlt und die Soldatin das Gleichgewicht verliert.

Er taucht wieder auf und tritt der Soldatin mit voller Wucht gegen die Brust. Sie fällt so hart zu Boden, dass ich hören kann, wie ihr der Atem aus der Lunge gepresst wird. Ihre Axt fällt ihr aus der Hand und fliegt mehrere Meter hinter sie.

»Das alles nur wegen ein bisschen Blut«, fährt Des fort und

schlendert auf sie zu. »Mit ein bisschen Magie lässt es sich leicht vom Boden entfernen, aber Geister klammern sich gerne an den letzten Rest ihrer Lebensessenz. Niemand will, dass ein Geist in seinem Haus spukt.«

Die Soldatin fletscht die Zähne und kriecht rückwärts zu ihrer Axt. Gerade als Des sie erreicht, ergreift sie sie. Mit grausamer Gelassenheit tritt der Bargainer auf ihr Handgelenk und der Knochen bricht mit einem widerlichen Knacken. Die Soldatin schreit, aber eher aus Frustration als vor Schmerz. Das ist das Gruseligste daran: Sie ist so versessen auf das Blutvergießen, dass ihre Schmerzen in den Hintergrund treten.

Ein weiterer Elf – seinem Gewand nach zu urteilen ein Adliger – sprintet die Treppe hinunter – eine Soldatin dicht hinter ihm. Sie hält inne, hebt ihren Bogen und legt einen Pfeil ein. Ihre Augen sind unheimlich leer.

Das werde ich nicht zulassen.

Ich schwinde meinen Arm zurück und werfe einen meiner Dolche. Er dreht sich und bleibt mit der Spitze in der Kehle der Soldatin stecken.

Verdammte Scheiße, ich wusste nicht, dass ich so gut treffen kann.

Und, o Gott, ich habe gerade jemanden tödlich verletzt. Der Gedanke liegt mir wie ein Stein im Magen.

Die Frau stolpert rückwärts, ihre Hand greift an ihre blutige Kehle. Ihr ursprüngliches Ziel, der Adlige, nutzt die Gelegenheit und stürzt an mir vorbei. Mit jedem Herzschlag der Soldatin fließt mehr und mehr purpurrote Flüssigkeit aus ihrer Wunde. Erinnerungen an meinen Stiefvater und wie ich ihn getötet habe, kommen wieder hoch. Diese Arterie scheint mein Lieblingsziel zu sein.

Ich warte auf einen Schmerzensschrei oder darauf, Angst in den Augen der Soldatin zu sehen. Ich warte auf irgendein Anzeichen dafür, dass in diesem Körper eine Fae steckt. Aber als ihr Blick meinem begegnet, sehe ich hinter ihren Augen nichts als

kalte, ruhige Gleichgültigkeit. Sie umschließt den Griff meines Dolches und reißt ihn sich aus der Kehle.

Verdammt. Das ist sogar für mich zu hardcore.

Vor meinen Augen beginnt sich ihre Wunde zu schließen.

Ernsthaft? Ich meine, ich weiß, dass ich noch vor Sekunden entsetzt über ihren nahenden Tod war, aber jetzt muss die Frau einfach sterben.

Sie kommt auf mich zu und meine Waffe liegt in ihrer Hand. Ich umklammere meinen verbliebenen Dolch, Blut rauscht in meinen Ohren.

Auf halbem Weg zu mir zögert sie. Ihre Hand wandert zurück zu ihrer Halswunde. Als ich ihre Bewegungen verfolge, stelle ich fest, dass die Wunde unter all dem Blut noch immer offen ist. Ich weiß nicht warum, aber sie hat aufgehört zu heilen.

Mehr Zeit bleibt ihr nicht. Bevor sie oder ich etwas tun können, erledigt Des seine Angreiferin und erscheint mit gezücktem Schwert vor meiner Gegnerin. Mit einer einzigen schnellen Bewegung durchbohrt er sie.

Ihre Augen weiten sich, als er sein blutiges Schwert aus ihrem Bauch zieht. Einen Moment später geben ihre Knie nach. Die leeren Augen der Soldatin starren zur Decke, wobei sich ihr Mund öffnet und schließt, bis ihr der letzte Atemzug entweicht.

Der Bargainer kniet nieder und nimmt ihr die Klinge aus der Hand. Er verschwindet und taucht direkt vor mir wieder auf.

Er reicht mir meinen Dolch. »Das hast du gut gemacht, Cherub«, sagt er. Seine Augen strahlen, als er mich betrachtet.

Ich fahre mir mit der Zunge über die Lippen und schaue zu der Soldatin. Gut im Töten zu sein, ist kein Kompliment. Meine Sirene freut sich trotzdem.

Des greift nach meinem Kinn und gibt mir einen kurzen Kuss. Meine Sirene singt beim Geschmack meines Gefährten auf meiner Zunge und dem Geruch von Blut in der Luft.

Der Bargainer lässt mein Kinn los, doch sein Blick verweilt noch einen Moment auf mir. Widerwillig wendet er sich ab, bevor

er seinen Weg zu den Schreien fortsetzt. Ich atme tief ein und folge ihm.

Wir kommen an weiteren gefallenen Elfen vorbei, während wir uns durch das Schloss kämpfen. Ihr Tod ist grausam und bestialisch. Meine widersprüchlichen Naturen können sich nicht entscheiden, was sie davon halten sollen. Ein Teil von mir ist angewidert und entsetzt, ein anderer von rachsüchtiger Blutgier erfüllt.

Lass sie leiden. Lass sie bluten, flüstert meine Sirene.

Die nächste Soldatin, auf die wir stoßen, kauert in einem dunklen Flur über einer Leiche. Ich kneife meine Augen zusammen. Fast alle Wandleuchten in diesem Flur sind erloschen, als könne das Licht dieses Grauen nicht ertragen.

Die Soldatin schnappt nach Luft und ihre Augen blitzen wie die einer Katze auf. Ihr Gesicht ist mit Blut bespritzt, auch von ihrem Messer tropft es herunter. Die Klinge, der Griff und der größte Teil ihrer Hand sind mit der roten Flüssigkeit bedeckt.

Die Elfe unter ihr kann unmöglich noch am Leben sein.

Der Bargainer ist mit gezücktem Schwert in Sekundenschnelle bei der Soldatin. Mit einem sauberen, schnellen Hieb trennt er ihr den Kopf ab.

Er fällt mit einem widerlichen Geräusch auf den Boden und einen Moment später folgt auch ihr Körper. Dunkles Blut breitet sich unter ihr aus.

Ich starre auf den Kopf. Die Augen blinzeln noch immer. O mein Gott – warum blinzeln ihre Augen noch? Und verdammt noch mal – ihr Mund öffnet und schließt sich wie bei einem Fisch. Meine Sirene regt sich. Sie ist beim Geruch von Blut kaum zu bändigen. *Ich will alles*, flüstert sie. *Ihre Schmerzen, ihre Kraft, ihr Leben. Ich will es haben, ich will es ihr nehmen.*

Ein Teil von mir möchte sich mit der Boshaftigkeit meiner Sirene wie mit einer Rüstung umhüllen. Doch der größere Teil ist von ihr genauso verstört wie von all dem Gemetzel. Ich will nicht, dass irgendein Teil von mir diese gewaltsamen Tode genießt. Also tue ich, was ich immer getan habe – ich halte sie so gut ich kann

zurück. Ich zwingen mich dazu, weiterzugehen, gehe zu der Zivilistin, die auf dem Boden liegt, und knie mich neben sie. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Gesicht erschlafft, ihr Hals kaum noch zu erkennen. Und dann ist da noch all das Blut *außerhalb* ihres Körpers. Kein Mensch könnte so viel Blut verlieren und es überleben. Aber sie ist kein Mensch.

Ich sehe, wie sich ihre Brust hebt und senkt. Höre ihr tiefes Atmen, das Geräusch ist mühsam und unregelmäßig.

Des kniet sich neben mich und legt zwei Finger auf die Stirn der Frau. Ich schmecke einen Hauch seiner Magie in der Luft, die sich um die Verletzte legt.

Ihre Augen flattern, sie atmet zitterig aus.

»Was hast du getan?«, frage ich.

Der Bargainer steht auf. »Ich habe ihr den Schmerz genommen. Den Rest muss ihre Magie selbst hinbekommen. Ich bin kein Heiler.«

Ich erinnere mich an die letzte Soldatin, gegen die ich gekämpft habe. Daran, wie ihre Wunde zu heilen begann, dann aber plötzlich stoppte. Wenn die Magie der Soldatin diese Wunde nicht heilen konnte, kann die Magie *dieser* Frau sie dann heilen?

Umwahrscheinlich.

Dieser Gedanke dringt aus einem neuen Teil von mir hervor. Dem Teil, der den Fliederwein getrunken hat, dem Teil, der jetzt fae-haft ist. Ich spüre, wie die Magie der Elfe aus ihrem Körper strömt. Sie verweilt in ihrem vergossenen Blut und löst sich in der Luft auf. Sie sickert in die Wände und die Decke, und dann ist es nicht mehr die Magie dieser Frau, sondern die des Schlosses.

Was hatte Des gesagt?

Geister klammern sich gerne an den letzten Rest ihrer Lebensessenz. Ihre Magie entgleitet ihr – wird ihre Seele mit ihr entweichen?

Werde ich auch das spüren können?

Ich bleibe nicht lange genug, um das herauszufinden.

Wir lassen sie zurück und setzen unseren Weg zum Haupteingang des Schlosses fort. Je näher wir ihm kommen, über desto

mehr Leichen stolpern wir. Hier sind die Kampfgeräusche fast ohrenbetäubend. Allein daran kann ich erkennen, dass in der großen Eingangshalle des Schlosses eine Schlacht tobt.

Doch anstatt dorthin zu gehen, führt uns Des zu einer Treppe, die weiter nach unten führt.

»Wohin gehen wir?«, frage ich

»In die Verliese.«

»In die Verliese?«, wiederhole ich. »Warum?«

Wir erreichen eine dicke Tür aus gehämmerter Bronze. Ein Schutzzauber vibriert um sie herum.

Des dreht sich zu mir um. »Warte hier, Love.«

»Des —«

Aber er ist schon weg.